

gestärkt fühlte, brach es in die Hügelländer und Täler aus und eroberte den uralten Volksboden aufs neue. Dieser Prozeß ist nach einer Idee REXHEP KRASNIQIS für die albanische Geschichte charakteristisch und nicht außeracht zu lassen; er wiederholt sich immer wieder in ihr. Betrachtet man den historischen Werdeprozeß unter diesem Gesichtspunkt, dann können Sätze wie dieser (S. 183) einmal revidiert werden: „Von den einst hier ansässigen illyrischen Stämmen finden wir kaum noch Spuren. Es müssen diese autochthonen Illyrer ein anderes Volk gewesen sein als die heutigen Albaner.“

Zum Schluß wird noch sehr anschaulich die geopolitische Bedeutung dieses Raumes vor Augen geführt und dargelegt, wie die unmittelbaren Nachbarn um seinen Besitz miteinander ständig gerungen haben. Je nach dem Kräfteverhältnis ist es einmal der Osten, einmal der Westen. Das wiederholt sich, wie bereits ŠUFFLAY gesehen hat, bis in unsere Tage.

Am Schlusse dieser Betrachtungen angelangt, müssen wir unbeschadet der obigen Vorbehalte an dem Werk den wissenschaftlichen Ernst und die Gewissenhaftigkeit anerkennen. Mit echt deutscher Gründlichkeit und mit begeisterter Hingabe hat sich der Verf. an seine Aufgabe herangemacht und mit großem Fleiß sich in die einschlägige Literatur eingearbeitet. Die Stärke seines Werkes liegt in der deskriptiven Genauigkeit, in den ausgezeichneten Karten und Skizzen und in der allseitigen Betrachtung der Siedlungen innerhalb der Siedlungslandschaft. Zu kurz kommt meines Erachtens die kulturgeschichtliche Auswertung des Materials, die Aufzeigung der genetischen Zusammenhänge 1. der Siedlungen verschiedener süd-albanischer Landschaften unter sich; 2. dieser Siedlungen mit denen des übrigen Albanien; 3. und der Beziehungen zu den Siedlungen der Nachbarländer, und das nicht nur in empfangender, sondern auch in gebender Rolle. Das hat bekanntlich NOPCSA für Nordalbanien getan. Die innere Einrichtung und der Hausrat sind ebenfalls zu wenig behandelt. Eingehender sollte man auch den Spuren eines albanischen Baustils nachgehen und die spezifisch albanische Wohnart als solche von der der Nachbarn herausheben. Wichtig für die Wanderung der Baustile, besonders in den Städten, ist die vom Verf. nicht berührte Herkunft der Maurer. So erklärt sich der mazedonische Haustyp in dem Westen durch die osttosk. Abstammung dieser Leute. Berühmt sind auch die Maurer aus Konitza und der Gegend von Jannina gewesen. Diese haben natürlich den heimischen Baustil weiter verpflanzt. — Bei den ethnographischen Betrachtungen sollte die Stammeseinteilung Süd-albanien in eigentliche Tosken, Laben und Çamen nicht außeracht gelassen werden. Möglicherweise hängt die Bauart auch vom Stammesmäßigen ab; das haben wir oben bei Betrachtung der Anlage der Dörfer gesehen. Zusammenfassend aber glauben wir in U.s Werk einen ausgezeichneten Ansatz zu sehen und hoffen von ihm eine tiefer schürfende Arbeit über den Gegenstand zu erhalten. Diese möge vor allem die inneralbanischen Zusammenhänge zwischen Norden und Süden aufweisen, von denen wir oben gelegentlich einige gestreift haben und die noch ihrer Entdeckung harren. Die nächste Aufgabe der albanischen Siedlungskunde wird die Erforschung der Siedlungen Albanien sein.

Tirana.

EQREM ÇABEJ.

Besiedlung und Herkunft der Dunajetzwaben in der Zips

Die Siedlungsbewegung, die infolge der Vertreibung der Türken hauptsächlich nach Südungarn, Galizien und nach der Wolgagegend Rußlands ihre Richtung

nahm und die auch im 18. Jh. fort dauerte, trieb unter Joseph II. auch ins historische Oberungarn (heutige Slowakei) eine neue Besiedlungswelle, doch war diese im Verhältnis zur Gesamtheit der damaligen Deutschen im historischen Oberungarn natürlich gering. Die neuen Einwanderer waren größtenteils Oberdeutsche, zumeist Schwaben, außerdem aus Tirol und aus der Gegend der Ostalpen stammende Deutsche.

Im Rahmen dieses Besiedlungsvorganges ließen sich im Jahre 1786 im nördlichen Grenzgebiete des Zipser Komitates in Unterlechnitz und Altmeierhöfen (Nieder- und Oberschwaben) 23 Familien mit 108 Personen nieder, die zugleich die Begründer dieser beiden Gemeinden sind. Einige von ihnen gelangten auch — aber nur vereinzelt — in die benachbarten Gemeinden. Angeblich siedelte sie Joseph II. im Interesse der Dunajetzer Fischerei in Unterlechnitz und Altmeierhöfen, und zwar zwangsweise an.

Ihre deutsche Mundart herrscht verhältnismäßig nur noch in wenigen Familien, denn ein Teil der Jugend ist schon verslawisiert. Ein Kirchenprotokoll, das im Jahre 1872 gelegentlich des Besuches des Superintendenten in den zwei gänzlich evangelischen Gemeinden aufgenommen wurde und das höchstwahrscheinlich auf einem Protokoll vom Jahre 1825 beruht, erwähnt Württemberg als Heimat der Besiedler. Daher gehören also diese Besiedler nicht zur Gruppe der sogenannten „Nennschwaben“, sondern sie sind als wirkliche, d. h. blutmäßige Schwaben zu betrachten. Die Ungarn bzw. die Polen nannten nämlich alle deutschen Besiedler, die im 18. Jh. nach Ungarn und Galizien strömten, welchen Stammes sie auch immer waren, mit dem Sammelnamen Schwaben. — Dr. E. Schwarz¹⁾ erklärte sie auf Grund ihrer Mundart für Rheinfranken, und zwar für Pfälzer, denn folgende charakteristische Eigentümlichkeiten ihrer Mundart sind fast durchwegs in der Gegend von Kaiserlautern-Dürkheim zu finden. So *kaul* (anstatt Pferd), *iš* (ist), *fešt* (fest), *net* (nicht), *pheffar* neben *feffar* (Pfeffer), *phund* (Pfund); *ēi* anstatt mhd. *î* und *iu*, z. B. *tsēit* (Zeit), *fēijr* (Feuer); *au* anstatt mhd. *û*, z. B. *haus* (Haus); *e* anstatt mhd. *ë*, z. B. *wetr* (Wetter), *seks* (sechs); *ī* und *ū* anstatt mhd. *ie*, *üe*, *uo*, z. B. *līp* (lieb), *fīs* (Füße), *thūn* (tun), *tū* (du); das mhd. *a* vertiefte sich nicht zu *o*, z. B. *palt* (bald), *man* (Mann), *kartā* (Garten); das mhd. *ê*, *ô* blieben unverändert, z. B. *kēn* (gehen), *wē* (weh), *tōt* (tot), *krōs* (groß); außerdem kommt *hiṅā* (hinten), *peṅā* (binden), *hiṅar* (hinten) vor, in denen die Lautverbindung *nt*, *nd* sich zu *ṅ* veränderte; aus *b* am Anfange des Wortes wurde *p*, z. B. *pēi* (bei), *pēzə* (böse), *plēip* (bleibe); die Endung *-en* des Infinitivs wurde zu *ā*, z. B. *kozā* (kochen), *šlōfā* (schlafen); die Endung *-en* in der 3. Person Mehrzahl der Gegenwart lautet *-an*, im Partizip des Perfekts bleibt sie überhaupt weg, z. B. *sitsān* (sitzen), *mējān* (mähen), *kaprox* (gebrochen), *kaštorp* (gestorben); vor alten doppelten Mitlauten unterbleibt die Dehnung des Selbstlauts, z. B. *man* (Mann), *tiš* (Tisch), *rok* (Rock), *fax* (Fach); als Verkleinerungssilbe dient gewöhnlich *-l* oder *-la*, z. B. *flekl* (in der Bedeutung eines kleinen Stückes), *fēgālā* (Vöglein), *eplā* (Äpflein)²⁾. — Schwarz erwähnt außerdem noch den Wandel des mhd. *ei* zu *ē* bzw. des mhd. *ou* zu *ā*, aber auf dem Unterlechnitzer Fragebogen des „Deutschen Sprachatlas des Tschechoslov. Staates“ finde ich diesbezüglich nur fünf Belege: *nē* (nein), *klēdr* (Kleider), *farkāfā* (verkaufen), *turḡkālāf* (durchgelaufen), *sāf* (Seife), aber mit bewahrtem Diphthong: *rein* (rein), *fleiš* (Fleisch), *heis* (heiß), *anaplikḡə* (Augenblickchen), *hauā* (hauen).

¹⁾ E. SCHWARZ, Sudetendeutsche Sprachräume. München 1935, S. 313.

²⁾ Das *-la* ist eigentlich eine bayerisch-schwäbische Erscheinung; vgl. „Deutscher Sprachatlas“, Karte bißchen.

Aber wenn wir auch jenem Kirchenprotokolle gegenüber die Lehren der Sprachforschung gänzlich annehmen, d. h. die Besiedler dieser zwei Dunajetzer Gemeinden nicht für Schwaben, sondern für Pfälzer halten, bleiben noch immer mehrere wichtige Einzelfragen unentschieden, nämlich ob sie aus ihrer Heimat sich unmittelbar hier niederließen oder durch Vermittlung der gleichzeitigen Pfälzer Ansiedlungen in Westgalizien³⁾, ferner ob sie in geschlossener Menge aus derselben Gegend kamen, oder aus verschiedenen Orten.

Zu meiner größten Freude gelang es mir alle diese Fragen mittels eifrigen Nachforschens belegmäßig zu lösen.

Vor allem andern verschaffte ich mir aus dem Archiv der Topperzer evangelischen Muttergemeinde das Namensverzeichnis der Einwanderer vom Jahre 1786⁴⁾. Der Titel desselben lautet: „Seelen-Verschreibung der unter dem Kayser Joseph dem II.-ten im Jahre 1786 im Monat Juli aus ihrem Vaterlande ausgewanderten, und nach Unterlechnitz und Alt-Mayer-Hof in Zipsen eingewanderten Colonisten“ und enthält die Personaldaten von 15 Unterlechnitzer, sowie von 10 Altmeierhöfer Familien. Familienweise sind der Vor- und Familienname des Familienvaters, der Vor- und Familienname der Mutter aus ihrer Mädchenzeit, sowie die Seelenzahl der Familie aufgezeichnet. Die im Unterlechnitzer Verzeichnis unter der laufenden Zahl 14 eingetragene zweigliedrige Familie (Leonhard Mayer mit seinem Weibe Magdalena, römisch-katholisch) ist durchgestrichen und diese sind auch in die Summe der Unterlechnitzer, deren Seelenzahl sich auf 70 bezieht, nicht eingerechnet. Wahrscheinlich fühlte sich diese einzige römisch-katholische Familie in der ganz rein evangelischen Gemeinde nicht wohl und wanderte weg von hier. Ebenso ist Paul Hell mit seinem Weibe — eingetragen unter der Nummer 2 im Verzeichnis der Altmeierhöfer Kolonisten — zum katholischen Glauben übergetreten und ausgewandert⁵⁾. Wie aus der Eintragung der letzten Unterlechnitzer Familie ersichtlich, wurde das ganze Namensverzeichnis nur nach 1814 — vielleicht aber gelegentlich der Vorbereitungen für den Besuch des evangelischen Superintendenten im Jahre 1825 — zusammengestellt. Diese Familie wurde nämlich ohne laufende Nummer und mit der Bemerkung eingetragen, daß sie später, und zwar am 1. November des Jahres 1814 einwanderte. Deshalb zählte ich sie als die 15. Familie in meiner Summierung. Mit Einrechnung dieser sechsgliedrigen Familie wäre laut des Verzeichnisses die Seelenzahl der Unterlechnitzer Einwanderer 70 bzw. die der Altmeierhöfer 38 also in den zwei Gemeinden 108 ursprüngliche Ansiedler, bestehend aus 14 Familien. Aber laut der Überschrift sind im Juli 1786 eigentlich nur 102 bzw. mit Einrechnung der gestrichenen zweigliedrigen Familie 104 Personen eingewandert.

Das Namensverzeichnis verrät — leider — nur in einem Falle, gerade im Falle der nachträglich im Jahre 1814 eingewanderten Familie den Geburtsort. Der Müller

³⁾ In bezug auf die Pfälzer in Galizien vgl. W. KUHN, Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. Deutschtum und Ausland, Heft 26/27. Münster i. W. 1930, S. 42.

⁴⁾ Matrikel-Verzeichnis der ersten Einwanderer Nieder- und Oberschwabens (Unterlechnitz und Omajor) vom Jahre 1786 im Archiv der evangelischen Muttergemeinde Topperz.

⁵⁾ Bei den Schwaben jenseits der Donau finden wir auch heute noch die strenge Absonderung nach den Konfessionen, so z. B. in Bonyhád wohnen die evangelischen Schwaben in einem, die katholischen in einem anderen Teile der Stadt. Sogar ihr Dialekt unterscheidet sich voneinander.

Martin Droppa, gebürtig aus Szent Iván, Komitat Liptau, wanderte mit seinem Weibe Maria Omaszta und vier Kindern in das zu Unterlechnitz gehörende Rote Kloster als Müller und Sägemeister ein. Das ist also ein Fall der inneren Besiedlung.

Auf den späteren Seiten desselben handschriftlichen Bandes, auf denen die Todesmatrikel beginnt, finden wir eine Aufzeichnung vom Jahre 1820 darüber, daß am 18. Februar in Unterlechnitz Anna Maria (geb. Szeizer), Witwe nach Johann Leins, im Alter von 80½ Jahren begraben wurde. Sie wurde in Württemberg, und zwar in Übenhausen bei Köppingen, geboren. Diese Frau stammte daher aus der Gegend des mittleren Neckars (ostsüdöstlich von Stuttgart). Diese vereinzelte schwäbische Herkunftsangabe weckt unwillkürlich den Verdacht, daß vielleicht auch in einigen anderen Fällen die Behauptung der Kirchenprotokolle vom Jahre 1825 bzw. 1872 sich rechtfertige. So in erster Reihe im Falle der Unterlechnitzer Familie Mögle und der Altmeierhöfer Familie Heberle auf namengeographischer Grundlage, da die Familiennamen mit der Verkleinerungssilbe -le eben schwäbisches Gepräge haben⁶⁾.

Zum Glück kommt uns das grundlegend wichtige Werk zur Hilfe, welches Dr. F. WILHELM und Dr. J. KALLBRUNNER unter dem Titel: „Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa“ in München in der Schriftenreihe „Schriften der Deutschen Akademie“ als Heft 11 herausgegeben haben⁷⁾. In diesem wurden nämlich die Namensverzeichnisse jener reichsdeutschen Auswanderer mitgeteilt, die im 18. Jh. von der Wiener kaiserlichen Hofkammer zur Besiedlung des Temescher Banates sowie der galizischen Staatsgüter bzw. von der königlich ungarischen Hofkammer als Kolonisten für die Bátschka berufen wurden. Die Auswanderer wurden durch die österreichisch-ungarischen Disponenten in Wien mit Reisegeld versehen, deshalb aber auch zugleich in Evidenz genommen und dann gruppenweise nach ihrem Bestimmungsort abgeschickt. Den Wert dieser Einwandererverzeichnisse, als geschichtlicher Quellenwerke, steigert wesentlich der Umstand, daß diese den Vor- und Familiennamen des Familienvaters, dessen letzten Wohnort in Deutschland, ferner seine Beschäftigung, als auch die Seelenzahl der mit ihm ausgewanderten Familienmitglieder enthalten. Auf Grund dieser Daten gelang es mir die Unterlechnitz-Dunajetzer Siedlerfamilien, wie sie in den aus verschiedenen Zeiten stammenden Wiener Einwanderer-Verzeichnissen vorkommen⁸⁾ — mit Ausnahme von

⁶⁾ H. BAHLOW, Deutsches Namenbuch. Neumünster i. Holstein 1933, S. 13. — Es ist ein bezeichnender Fall, daß z. B. in Budakeszi unter den deutschen Einwohnern 15 Familiennamen mit der Endsilbe -le vorkommen, was auf den schwäbischen Ursprung hinweist, obzwar ihr Dialekt (heute ua-Gruppe) mittelbayerischen Charakters ist. Vgl. M. EDIT ESTERLE, Lautlehre des Budakeszer deutschen Dialektes. Német Philologiai Dolgozatok. Arbeiten zur Deutschen Philologie, Heft XLI, S. 14 u. 69.

⁷⁾ Herrn Univ.-Professor Dr. KUHN, der mich auf dieses Werk aufmerksam machte, sei hier inniger Dank ausgesprochen. Aber den Aufsatz von MARKWART: „Aus der Geschichte der schwäbischen Ansiedlung Sublechnitz und Omajor in der Zips“, Deutsches Volksblatt für Galizien 2, XII, 1910, vermochte mir selbst Herr Univ.-Professor KUHN nicht zu beschaffen.

⁸⁾ F. WILHELM und J. KALLBRUNNER, „Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa“, S. 252, 274, 288, 291. — Den wortgetreuen Text in der Reihenfolge der Familiennamen des Matrikelverzeichnisses siehe im Anhang unter B.

vier Personen — mit entscheidender Bestimmtheit wiederzufinden. Dadurch klärte sich mit einem Schlage nicht nur die Frage ihrer Herkunft, sondern auch die übrigen damit zusammenhängenden, schwebenden Fragen. Im ganzen zeigt nur die Seelenzahl einiger Familien einen Unterschied von 1—2 Personen in den zweierlei Verzeichnissen; diesen machen aber, unterwegs allenfalls vorgekommene Geburt, Tod oder Verlobung verständlich. So z. B. kommt der Knecht Niklas Koller in dem Wiener Verzeichnis der aus Deutschland am 22. Juni des Jahres 1786 Ausgewanderten noch für sich allein vor, aber im Verzeichnis der Altmeierhöfer Kolonisten schon mit seiner Braut Walburga Hirschmann, also schon als eine zweigliedrige Familie. Im Wiener Verzeichnis ist die Braut noch mit ihrer Mutter, die denselben Namen hat und Witwe ist, als einziges Familienglied eingetragen.

Über die zeitliche Verteilung der Unterlechnitz-Altmeierhöfer Kolonisten im Wiener Verzeichnis berichtet uns folgender Ausweis. Von den aus Deutschland:

am 10. August 1785 Ausgewanderten ist	1 (1)	Familie	4 (2)	Seelen ⁹⁾
„ 25. April 1786 „ „	1 (1)	„	1 (2)	„
„ 13. Juni 1786 „ sind	5 (5)	Familien	19 (17)	„
„ 16. „ 1786 „ ist	1 (1)	Familie	11 (8)	„
„ 21. „ 1786 „ sind	9 (8)	Familien	39 (38)	„
„ 22. „ 1786 „ „	2 (2)	„	9 (10)	„
„ 7. Juli 1786 „ „	2 (3)	„	15 (15)	„
„ 8. „ 1786 „ „	2 (2)	„	10 (10)	„
			<hr/>	
			23 (23)	Familien 108 (102) Seelen

Wie aus dem Ausweis zu sehen, trifft der im Titel des Unterlechnitz-Altmeierhöfer Matrikel-Verzeichnisses vorkommende Monat Juli des Jahres 1786, als anfänglicher Zeitpunkt der Auswanderung aus der reichsdeutschen Heimat nur für einen kleinen Bruchteil der Kolonisten, zeitlich nur für die letzten 25 Ankömmlinge zu.

Aber die Überschrift verallgemeinerte das, da sie die oben angeführten Wiener Einwanderer-Verzeichnisse nicht kannte. Die erwähnten Kirchen-Protokolle vom Jahre 1825 und 1872 nehmen sogar den Monat Juli des Jahres 1786 schon als den Ankunftspunkt nach Unterlechnitz und Altmeierhof an. Aber wenn sie auch im besten Falle noch in den letzten Tagen des Monats Juli oder nur anfangs August dorthin ankamen, können wir fast als gewiß annehmen, daß sie aus Wien unmittelbar hierher gelangten und nicht nach einem, wenn auch nur kurzem, Aufenthalte in Galizien. In letzterem Falle würde die Überschrift oder eine Anmerkung des Matrikel-Verzeichnisses das bestimmt erwähnen.

Was aber die Behauptung des Unterlechnitzer Protokolls vom evangelischen Superintendentenbesuch im Jahre 1872 betrifft, daß Joseph II. sie zwangsweise hier ansiedelte¹⁰⁾, so ist das wahrscheinlich so zu verstehen, daß auch diese Kolonisten ursprünglich — wie die zeitgenössischen Auswanderer überhaupt nach Galizien auswandern wollten und Ungarn absichtlich mieden, denn die damalige

⁹⁾ In der Rubrik der Familien- und Seelenzahl bezieht sich die erste Zahl auf das Wiener, die in Klammern stehende Zahl auf das Unterlechnitz-Altmeierhöfer Verzeichnis. — Der Posten vom 25. April 1786 bezieht sich eben auf die in der Kirchenmatrikel durchgestrichene Familie.

¹⁰⁾ J. GRÉB, Zur Herkunftsfrage der Zipser „Schwabens“. Neue Heimatblätter, 1, 1936, S. 171.

deutsche Meinung war allgemein „Ungarn ist der Deutschen Friedhof“. — Deshalb zogen sie wahrscheinlich erst auf die strenge Anordnung des Kaisers Joseph II. dennoch nach Ungarn und gründeten diese zwei Dunajetzer Gemeinden. In diese Detailfrage werden wir nur dann entschiedene Einsicht gewinnen, wenn die zukünftige Forschung es klarstellen wird, wohin die anderen Teilnehmer der verschiedenen Einwanderergruppen, die in den Wiener Verzeichnissen angeführt sind, gelangten. Verhältnismäßig kam nur ein kleiner Teil in die zwei Dunajetzer Gemeinden.

Aber diese zwei römisch-katholischen Familien, die im Unterlechnitzer Verzeichnis unter laufender Zahl 114, im Altmeierhöferschen unter Zahl 2 eingetragen sind, zogen — nach kurzem Aufenthalt am Dunajetz in der Zips — wahrscheinlich nicht zufällig weiter nach Deutschgolkovice, in die Gegend von Neusandetz. Denn diese, als auch die deutschen Siedelungen in der Umgebung von Neusandetz, gehen auf rhein-pfälzische Besiedlungen in den Jahren 1781—1784 zurück. Da der Boden hier sehr fruchtbar ist, lockten offenbar eben ihre dortigen Landsleute — vielleicht sogar ein Blutsverwandter — die kaum 1—2 Jahre vor ihnen diesen schweren und langen Wandersweg durch Deutschland und Galizien mitmachten, sie dorthin. Und so ist es leicht möglich, daß nicht nur diese beiden Familien, sondern sämtliche Unterlechnitzer und Altmeierhöfer Kolonisten ursprünglich gerade in die deutschen Dörfer in der Umgebung von Neusandetz wandern wollten und sich nur auf den entschiedenen Wunsch des Kaisers Joseph II., also „zwangsweise“ entschlossen, in den zwei Gemeinden am Dunajetz niederzulassen¹¹⁾.

Laut den Angaben der Wiener Verzeichnisse verteilen sich die Unterlechnitzer und Altmeierhöfer Kolonisten in Betreff auf ihre Zugehörigkeit nach Gegenden, Provinzen, d. h. nach politischen Regierungseinheiten folgendermaßen:

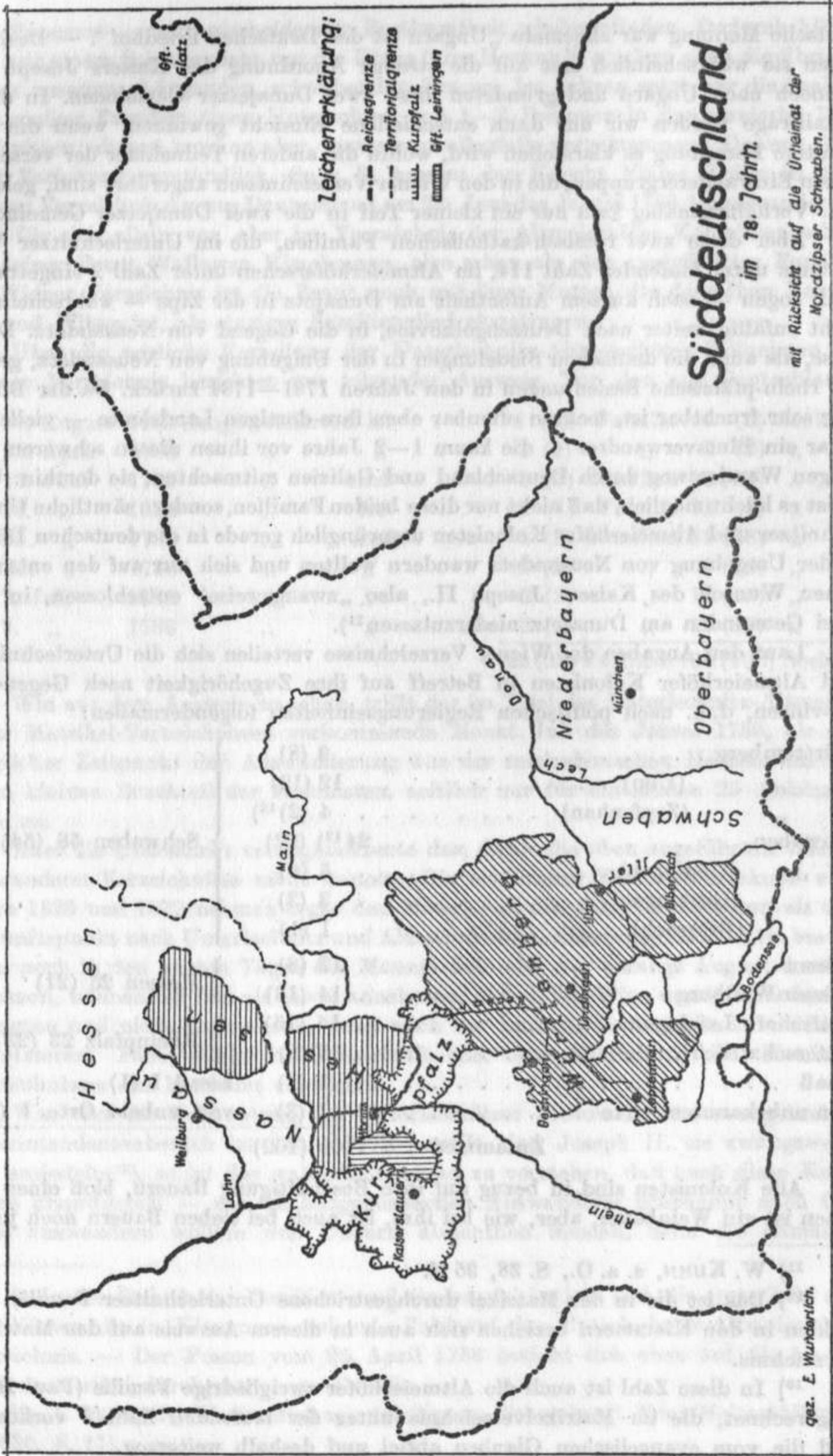
Württemberg	9 (8)	}	Schwaben 58 (54)
„ (Ulm)	12 (12)		
„ (Zepfenhan)	4 (2) ¹²⁾		
Schwaben	24 ¹³⁾ (22)		
„ (Undingen)	5 (6)	}	Hessen 25 (21)
„ (Gechingen)	3 (3)		
„ (Biberach)	1 (1)		
Hessen	12 (8)	}	Rheinpfalz 23 (23)
Nassau-Weilburg	14 (13)		
Grafschaft Leiningen	15 (15)	}	Elsaß 1 (1)
Ritterschaftlich	8 (8)		
Elsaß	1 (1)		von unbek. Orte 1 (3)
Von unbekanntem Orte	1 (3)		
Zusammen	109 (102)		

Alle Kolonisten sind in bezug auf ihre Beschäftigung Bauern, bloß einer von ihnen ist ein Weinbauer, aber, wie bei ihm, ist auch bei sieben Bauern noch je ein

¹¹⁾ W. KUHN, a. a. O., S. 38, 95 ff.

¹²⁾ Das ist die in der Matrikel durchgestrichene Unterlechnitzer Familie. Die Zahlen in den Klammern beziehen sich auch in diesem Ausweis auf das Matrikelverzeichnis.

¹³⁾ In diese Zahl ist auch die Altmeierhöfer zweigliedrige Familie (Paul Held) eingerechnet, die im Matrikelverzeichnis unter der laufenden Zahl 2 vorkommt und die vom evangelischen Glauben abfiel und deshalb weiterzog.



Süddeutschland

im 18. Jahrh.

mit Rücksicht auf die Urheimat der Nordzipser Schwaben.

gez. E. Wunderlich.

Handwerk als Beruf angeführt. Bloß ein alleinstehender Mann ist ein Gärtner, ein anderer ein Knecht. Ihre Beschäftigung gibt daher keinen bestimmten Anhaltspunkt in der Richtung, daß Kaiser Joseph II. im Interesse der Dunajetzer Fischerei sie hier angesiedelt hätte, da die Fischerei nach dem Weggang der Mönche aus dem Roten Kloster ganz verwaist blieb. Aber trotzdem kann auch dieser Beweggrund für die Ansiedlung bestehen, wenn auch nur in Verbindung mit der Ackerbautendenz.

Den letzten deutschen Wohnsitz, d. h. den Ausgangspunkt der Einwanderer bezeichnen die Wiener Verzeichnisse nicht immer mit der Benennung einer bestimmten deutschen Ortschaft, sondern begnügen sich oft bloß mit der Bezeichnung der Gegend bzw. der Provinz. Bei einer Person (Niklas Köller) fehlt überhaupt jede geographische Angabe, bei zwei anderen (Johann Frick und Jakob Mögle) ist die Zahl der Familienmitglieder nicht aufgezeichnet, daher bleibt der Geburtsort der in der Kirchenmatrikel vorkommenden Weiber unbekannt. Von einer viergliederigen Unterlechnitzer Familie (Gustav Kölly) gibt es in den Wiener Verzeichnissen keine Spur.

Die Grafschaft Leiningen erstreckt sich von Worms nach Westen und Südwesten, davon westlich liegt Kaiserslautern, aber alle sind in der Kurpfalz¹⁴). Es gab zwar im 18. Jh. drei Reichsritterschaften, und zwar eine schwäbische, eine fränkische und eine rheinische, aber hier ist höchstwahrscheinlich die rheinische Ritterschaft, genauer die oberrheinische Ritterschaft zu verstehen, zu welcher unter anderen auch die Gegend von Kaiserslautern und Dürkheim gehörte¹⁵). Dr. E. SCHWARZ hat daher auf rein sprachlicher Grundlage annähernd richtig den Herkunftsort der Kolonisten festgestellt, obzwar dieser zahlenmäßig nur für einen kleinen Bruchteil der Besiedler zutrifft. Die Kolonisten stammen daher nicht in geschlossener Menge aus einer einzigen Gegend, noch weniger bloß aus 1—2 Gemeinden, sondern fanden sich aus mehreren Gegenden und aus noch zahlreicheren Gemeinden zusammen. Die Wiener Verzeichnisse aber verraten von letzteren nur einen kleinen Teil.

Die rechte Hälfte des obigen Ausweises enthält die Zusammenfassung der Kolonisten nach Volksstämmen, und zwar zahlenmäßig in abnehmender Reihenfolge. Besonders überraschend ist das große Vorherrschen der Schwaben, ihre Zahl allein übertrifft die anderen insgesamt. Die Rheinpfälzer folgen erst nach den Hessen, also nur an dritter Stelle und laut der obigen Feststellung von E. Schwarz (vgl. oben S. 257 f.) drückten dennoch diese auch bis heute unauslöschbar den Stempel ihres Volksstammes dem Unterlechnitz-Altmeierhöfer Dialekt auf. Hier haben wir also einen solchen Fall der Kolonistenmundart, in dem die Sprache der Minderheit die Oberhand über die Mehrheit gewinnt, wie z. B. in der schwäbischen Kolonisationsmundart in der Umgebung von Culm und Thorn in Westpreußen¹⁶).

Das ist um so überraschender, als ja in Galizien die pfälzischen Siedlungen in polnischer Umgebung leichter zurückgedrängt, ja sogar ganz zerbröckelt wurden, als die deutschen Kolonien in Böhmen. Der Grund dessen ist der, daß die letzteren

¹⁴) DROYSEN, Allgemeiner hist. Handatlas, 1886, auf der Seite Deutschland im 18. Jh.

¹⁵) H. MÜLLER, Der letzte Kampf der Reichsritterschaft um ihre Selbständigkeit (1790—1815). Berlin 1910. Historische Studien, Heft 77, S. 17 f.

¹⁶) E. SCHWARZ, Probleme alter Sprachinselmundarten. P. B. B. 1934, S. 233 ff. Näheres.

fest zusammen hielten, planmäßig handelten, bedacht und zielbewußt waren, während bei den Pfälzern alle diese Tugenden fehlten¹⁷⁾.

Es bleibt der zukünftigen Forschung vorbehalten die Gründe und Umstände klarzulegen, die in vorliegendem Falle dennoch eben das sprachliche Übergewicht der Pfälzer gegenüber den Hessen, als auch besonders gegenüber den an Zahl ihnen überlegenen Schwaben begünstigten. Hier will ich wenigstens auf den Hauptgrund hinweisen.

Gewiß bewiesen die Pfälzer in ihrem neuen Wohnsitz vom Anfang an in jeder Beziehung die größte Entschlußkraft, den regsten Unternehmungsgeist, verschafften sich mit ihren organisationischen Verfügungen, mit ihrer Regsamkeit unbedingtes Ansehen und wurden zufolge ihrer Tüchtigkeit bald die Leiter auch der etwas schwerfälligen Schwaben und Hessen. Demzufolge trachteten die letzteren auch die Mundart der Pfälzer, gleichsam als den Anfangspunkt ihres Fortkommens und Erfolges, sich anzueignen¹⁸⁾. So ist es dann schon überhaupt nicht mehr verwunderlich, daß die Mundart der ursprünglich zahlenmäßig spärlichen Pfälzer allmählich immer mehr vordrang, ja bald allgemeinherrschend wurde, und zwar in dem Maße, daß wir in der heutigen, unstreitig ausgeglichenen Mundart nur noch den rheinpfälzischen Charakter zu erkennen vermögen. Auch in Weltrelation — so scheint es wenigstens — hängt die Verbreitung einer Sprache in erster Reihe von der Macht, dem Gewicht der betreffenden Nation ab, nicht aber von ihrer zahlenmäßigen Stärke. England, das ursprünglich kleine Inselland, nachdem es mit seiner Politik und seinem Handel die Welt eroberte, übergab 250 Millionen Menschen seine Sprache, davon 175 Millionen als Muttersprache. Hingegen sprechen vergebens 112 Millionen das Russische (davon Großrussisch 70 Millionen und Ukrainisch 35 Millionen, also insgesamt 105 Millionen als Literatursprache), es überschritt trotz der Werke von Dostojewskij und Tolstoj kaum seine Landesgrenzen, vermochte keine Stoßkraft auszuüben.

Aber findet sich wirklich keine Spur von den Hessen und Schwaben in der heutigen Mundart der zwei Gemeinden?

Ohne in der Beantwortung dieser Frage auf Vollständigkeit Anspruch erheben zu wollen, sei es mir gestattet wenigstens folgende schwäbische mundartliche Eigentümlichkeiten hervorzuheben: 1. die Lautgruppen *st* und *sp* werden noch in größerem Maße zu *št*, *šp* als in der Pfälzer Mundart; z. B. *kēš tu* (gehst du), *tu terfš* (du darfst), *tunrštā* (Donnerstag), *tinštā* (Dienstag), *samštā* (Samstag), *hetš tu* (hättest du), *sunšt* (sonst). — 2. Die Beibehaltung des mhd. *ei*, *ou* als Diphthong (vgl. oben S. 257). — 3. Familiennamen mit der Endung *-le*: Mögle, Haberle und die Verkleinerungs-

¹⁷⁾ W. KUHN, a. a. O., S. 50 f., 175 f.

¹⁸⁾ Daß die jüngere Generation der Mälterer gleichfalls aus Nützlichkeitsgründen gewisse Eigenartigkeiten der Bélaer Mundart übernahm, besonders das offene *ä* vor *rr*, habe ich in meiner „Zipser Volkskunde“, S. 85 und 91, eingehender auseinandergesetzt. Der Grund dessen ist, daß die Äcker der Bélaer Bürger nicht von den benachbarten Bauschendorfern, sondern eben von den Mältern bearbeitet wurden. Infolge dieses lebhaften geschäftlichen Verkehrs passen sie sich auch sprachlich an die Mundart der Bélaer, als ihrer Brotgeber an. Weil die Mälterer die Bélaer Mundart mit ihrem städtischen Anstrich schon als etwas Vornehmeres, Höherstehendes betrachteten, und zwar infolge ihres abhängigen Verhältnisses in noch um so gesteigerterem Maße, sind sie bestrebt, auch durch die sprachliche Anpassung ihre Erwerbsmöglichkeiten sich zu sichern.

silbe *-la* (vgl. oben S. 257, Anm. 2, und S. 259, Anm. 6). — 4. Der Wandel des vor „n“ stehenden „i“ in „e“, wenigstens in Familiennamen *Wenkelmess* (vgl. Wiener Verzeichnis) und im Worte *est (ißt)*. — 5. Die Aussprache des „g“ am Ende des Wortes als Spirant, z. B. *fertiχ* (fertig), *parχä* (Berge), *fünfstiχ* (fünfzig). — Endlich kann die Verkleinerungssilbe „che“ (phonetisch χə) ebenso hessischen als rheinpfälzischen Ursprunges sein¹⁹⁾. Z. B. *anaplikχə* (Augenblickchen), *mauerχə* (Mäuerchen), *šəfarχä* (Schäferchen, Mehrzahl).

Die heutige Mundart der zwei Gemeinden ist daher rheinpfälzischen Charakters mit einigem schwäbischen Anstrich²⁰⁾.

Die ursprüngliche Einwohnerzahl der zwei Gemeinden von 108 (bzw. 102) Seelen des Jahres 1786 steigerte sich im Jahre 1804 auf 140, 1815 auf 212 Personen²¹⁾ und beträgt laut der Volkszählung vom Jahre 1921 insgesamt 315, von denen sind 90 Deutsche, darunter 87 evangelisch²²⁾.

Als Anhang seien nun zwei in Frage kommende Verzeichnisse wortgetreu angeführt.

A.

Matrikel-Verzeichnis der ersten Einwanderer Nieder- und Oberschwabens (Unter-Lechnitz und Ómajor) vom Jahre 1786 im Archiv der evang. Muttergemeinde Topperz (wortgetreuer Abdruck):

Seelen-Verschreibung

der unter dem Kayser Joseph dem II-ten im Jahre 1786 im Monat Juli aus ihrem Vaterlande ausgewanderten und nach Unter-Lechnitz und Alt-Mayer-Hof in Zipsen eingewanderten Colonisten.

I. Unter-Lechnitz.

Familien	Ihre Namen	die Seelen-Zahl
Nro. 1.	Georg Quirin mit seinem Weibe Gertruda Gundelhammer mit 2 Söhnen und 3 Töchtern	7
2.	Jakob Mayländer mit seiner Braut Anna Maria	2
3.	Gustav Kölly mit seinem Weibe Rosina, 1. Sohne u. 1. Tochter	4
4.	Georg Braun mit seinem Weibe Margareta Bergesz	2
5.	Philipp Homiller mit seinem Weibe Catharina mit 3. Söhnen und 2. Töchtern	7
6.	Jakob Winkelmäszt mit seinem Weibe Margareta Mischlerin mit 2. Töchtern	4
7.	Jacob Schlosser mit 4. Söhnen u. 1. Tochter	6
8.	Marcus Preüsz mit seinem Weibe Anna Maria Schurrin	2

¹⁹⁾ Vgl. die Karte „Mäuerchen“ im Deutschen Sprachatlas.

²⁰⁾ Daß die stark überfüllte Rheinpfalz in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s überallhin Kolonisten abgegeben hat (in die Gegend Kleve am Niederrhein, Ungarn, Galizien, Wolgakolonien, Nordamerika usw.) vgl. E. SCHWARZ, Sudetendeutsche Sprachräume. München 1935, S. 313.

²¹⁾ H. KASER, Der Volks- und Kulturboden des Slowakeideutschtums. Schriften des Osteuropa-Instituts in Breslau. Neue Reihe, Heft 2. Breslau 1934. Priebatschs Verlag, S. 101.

²²⁾ Als Rechenschaftsbericht ihrer neuesten Geschichte vgl. 150 Jahre Schwabenleben am Dunajetz. Karpathen-Post, Jg. 1937, Folge 31.

9. Henricus Schving, mit seinem Weibe Salomea Koller u. 3. Söhnen, auch einer Tochter	6
10. Jakob Mögle mit seiner Tochter Salome	2
11. Johann Adam Melchert mit 6. Söhnen u. einer Tochter	8
12. Engelhard Bux mit seinem Weibe Christina, u. mit 1. Sohn auch 5. Töchtern	8
13. Johann Leinsz mit seinem Weibe Anna Maria, u. 2. Söhnen auch 2 Töchtern	6
14. Leonhard Mayer mit seinem Weibe Magdalena, römisch-katholisch ²³⁾ Von 1-ten Now. Ao. 1814.	2
Ist der Miller Martin Droppa, gebürtig aus Szent-Ivan in Liptau mit seinem Ehe-Weibe Maria Omaszta und vier Kindern als Andreas, Joseph, Paulus und Susanna, folglich in allem Seelen ins Rothe Kloster als Miller und Seeg-Meister angekommen	6
	<hr/> Summa 72 Personen

II. O-Mayor.

Familien	Ihre Namen	die Seelen-Zahl
Nro. 1.	Jacob Weinbrenner mit seinem Weibe Magdalena Stark u. mit 1. Tochter	3
2.	Paul Held mit seinem Weibe Ursula sind vom evangel. Glauben abgefallen von hier nach Gollgovicz, von daher nach Bartsits, dann nach Csovar, u. wieder ins Reich zurück abgereist. Ihr Gut hat bekommen Johann Frick mit seinem Weibe Catharina Winkelmäsz	2
3.	Georg Frick mit seinem Weibe Ursula. Miller mit 5. Kindern	7
4.	Johann Lucz mit seinem Weibe Walburga, und mit 1. Sohne auch 2. Töchtern	5
5.	Michael Bausch mit seinem Weibe Angelica und mit 2. Söhnen auch 2. Töchtern	6
6.	Nicolaus Koller mit seiner Braut Walburga Hirschmann	2
7.	Ulricus Heberle mit seinem Weibe Dorothea, mit 2. Söhnen u. 2. Töchtern	6
8.	Michael Haar mit seinem Weibe Catharina Schlosser	2
9.	Georg Wittlinger mit seinem Weibe Anna Maria Schölin, dann mit 1. Sohn u. 1. Tochter	4
10.	Jacob Rau mit seinem Weibe Angelica Eberhard. Sind von hieher nach Gollgowice gezogen, später hin nach Bierbrunn als Wittwer	1
		<hr/> Summa 38
		<hr/> Sub-Lechnitz 72

110

B.

Herkunftsangaben der ersten Besiedler Unter- und Oberschwabens (Unterlechnitz und Altmeierhöfen) vom Jahre 1786 auf Grund der Wiener Verzeichnisse über die reichsdeutschen Auswanderer²⁴⁾.

²³⁾ In der Urschrift ist die ganze Eintragung unter Nro. 14 durchgestrichen.

²⁴⁾ Die von mir wortgetreu mitgeteilten Personal- und Herkunftsangaben jeder Familie beginnen hier mit dem Datum der Aufnahme in die Einwanderer-Verzeichnisse in Wien. Die dem Vor- und Familiennamen folgende Seiten- (S.) und Zeilen-

I. Unterlechnitz = Niederschwaben.

- Nro. 1. 13. Juni 1786; Georg Quirin, 8 P., Bauer und Strumpfstricker, aus dem Nassau-Weilburgischen (S. 288, Z. 72).
2. 13. Juni 1786: Jakob Maylender, 3 P., Bauer, aus dem Württembergischen (S. 288, Z. 46).
3. Gustav Kölly . . .
4. 13. Juni 1786: Georg Braun, 2 P., Bauer, aus dem Württembergischen (S. 266, Z. 74).
5. 7. Juli 1786: Philipp Hohnmüller, 7 P., Bauer aus dem Leiningischen (S. 291, Z. 7).
6. 13. Juni 1786: Jakob Wenkelmeß, 4 P., Bauer und Leinweber, aus dem Württembergischen (S. 288, Z. 53).
7. 7. Juli 1786: Peter Jakob Schlosser, 6 P., Bauer, aus dem Leiningischen (S. 291, Z. 4).
8. 13. Juni 1786: Markus Preiß, 2 P., Bauer, aus Ulm (S. 288, Z. 55).
9. 21. Juni 1786: Heinrich Schwing, 6 P., Bauer, von Pißdorf, aus dem Nassau-Weilburgischen (S. 289, Z. 30; heute: Pisdorf, Kr. Zabern).
10. 21. Juni 1786: Jakob Mägel, Bauer, aus dem Elsaß (S. 289, Z. 38).
11. 16. Juni 1786: Johann Adam Melchert, 11 P., Bauer und Schuster, aus dem Hessischen (S. 288, Z. 92).
12. 22. Juni 1786: Engelhard Büx, 8 P., Weinbauer, Pottaschensieder und Farbenmacher, aus dem Ritterschaftlichen (S. 290, Z. 18).
13. 21. Juni 1786: Johann Leins, 5 P., Bauer, von Uhnigen aus Schwaben (S. 289, Z. 68; heute: Undingen, OA. Reutlingen).
14. 10. Aug. 1785: Leonhard Mayer, 4 P., Zimmermann und Bauer, von Zepfenhan am Neckar (S. 252, Z. 76; heute: Zepfenhan, OA. Rottweil).

II. Altmeierhöfen = Oberschwaben.

- Nro. 1. 21. Juni 1786: Jakob Weinbrenner, 3 P., Bauer von Gechingen aus Schwaben (S. 289, Z. 66; heute: Gechingen, OA. Calw).
2. 21. Juni 1786: Paul Held, 3 P., Bauer und Schneider, aus Schwaben (S. 289, Z. 76).
25. Apr. 1786: Johann Frick, Gärtner, von Biberach aus Schwaben (S. 274, Z. 94; heute: Biberach, BA. Neu-Ulm).
3. 21. Juni 1786: Johann Georg Frick, 7 P., Bauer, aus Schwaben (S. 289, Z. 65).
4. 21. Juni 1786: Johann Lutz, 5 P., Bauer und Leinweber, aus Schwaben (S. 289, Z. 73).
5. 21. Juni 1786: Michel Bausch, 5 P., Bauer und Schneider, aus Schwaben (S. 289, Z. 80).
6. 22. Juni 1786: Niklas Köller, Knecht (S. 290, Z. 5).
21. Juni 1786: Walburga Hirschmännin, 2 P., Bauernweib, aus Schwaben (S. 289, Z. 78).

(Z.) Zahl weist auf die betreffende Stelle im Wilhelm-Kallbrunnenschen Quellwerk hin, im Notfall mit näherer Bestimmung der dort angeführten Herkunfts-ortschaft. P. = Personen, Kr. = Kreis, OA. = Oberamt, BA. = Bezirksamt. Die Reihenfolge der Familien entspricht der des Matrikel-Verzeichnisses (vgl. Anhang unter A). Die unter Laufender Zahl I. 3. angeführte Familie kommt in keinem Wiener Einwanderer-Verzeichnis vor.

7. 8. Juli 1786: Ulrich Häberlen, 6 P., Bauer, aus dem Ulmischen (S. 291, Z. 47).
 8. 7. Juli 1786: Michel Haar, 2 P., Bauer, aus dem Leiningischen (S. 291, Z. 5).
 9. 8. Juli 1786: Georg Wittlinger, 4 P., Bauer, aus dem Ulmischen (S. 291, Z. 46).
 10. 21. Juni 1786: Jakob Rau, 2 P., Bauer, aus Schwaben (S. 289, Z. 74).
- Aszód (Komitat Pest, Ungarn). JULIUS GRÉB.

Ein alter „Gewährs-Schein“ aus der Zeit der thesesianischen Kolonisation im Banat

Der Grundbesitz der deutschen Siedler in Südosteuropa ist heute keineswegs einheitlich, sondern er weist große Unterschiede auf. Zwischen dem landlosen Kleinhäusler und dem Großbauern mit mehreren hundert, ja tausend Joch Land kommen alle Zwischenstufen des Kleinst-, Klein- und Mittelbauern mit steigender Jochzahl vor. Das war ursprünglich nicht so. Durch die Landzuteilung bei der Ansiedlung erhielt vielmehr jeder Ansiedler eine gleich große Ackernehmung. Gewisse Unterschiede gab es allerdings auch damals schon. Die Kleinhäusler und Gewerbetreibenden waren so gut wie nicht am Bodenbesitz beteiligt. Die Bauern aber erhielten oft nicht eine ganze Session (30 Joch) sondern in vielen Dörfern nur Bruchteile einer Session, z. B. eine Dreiviertel-Session (24 Joch), eine Fünftel-Session (20 Joch) oder eine halbe Session (16 Joch), untereinander aber gleich viel. Erfolgte die Besiedlung in verschiedenen Etappen, so kam es auch vor, daß die ersten Siedler ganze, die nachfolgenden nur halbe Sessionen erhielten, wie es z. B. in Ostern¹⁾ bei Hatzfeld im Banat der Fall war, wo in den Jahren 1772 und 1785 je 50 ganze Bauernstellen errichtet wurden, wo aber bei der dritten Ansiedlung im Jahre 1792 für die 40 neuen Bauernstellen nur Land für eine ganze Session und für 39 halbe Sessionen vorhanden war. Diese dritte Ansiedlung erfolgte für nachgeborene Bauernsöhne, die vom väterlichen Erbe ausgeschlossen waren und für die neue Lebensmöglichkeit geschaffen werden mußte.

Das den Siedlern zugeteilte Land war jedenfalls im großen und ganzen immer von gleicher Größe und sollte auch in dieser Größe ungeteilt zusammenbleiben und sich mit dem Hof unverändert vererben. Das war eine Grundbedingung der Ansiedlung, wie sie auch in dem folgenden Gewährs-Schein zum Ausdruck kommt.

Gewährs-Schein Nr. 26.

Vermög welchen den Haus-Innhabern in dem unter hiesigen District gehörigen Dorf *Teutsch-Csanad Namens Niklas, des Peter Jung Sohn, und dessen Kinftiges Eheweib* die auf dessen Behausung allda Nr. 26 durch die Individuelle Grundzuteilung zugefallen, im Grundbuche Fol. 26 beschriebene, nachfolgende mit dem Feld Nro. 14 bezeichnete *Ein und dreißig Joch-Grundstücke*, in der im besagten Grundbuche beschriebenen Lage und Angränzung als ein wahres Eigentum zum freyen Genuß zugeschrieben, und kraft gegenwärtigen Schein doch mit der Bedingniß gewähret wird, daß diese Grundstücke mit dem Hause ohnzertrennlich verbleiben, und keines von dem anderen unter keinerley Vorwand abgetretten und hindangegeben werden könne.

¹⁾ Vgl. P. PINK, Die Heidegemeinde Ostern (Temeschburg 1935), S. 23.